

Jan Christoph Nerger

**Club der Sturmvögel**

## - Das Buch -

2012: Der vierzigjährige Hamburger Popsänger Alex bricht trotz Erfolgs aus seinem oberflächlichen Leben aus und erinnert sich an seine bewegte Blankeneser Jugend in den 80ern, an seine Freundschaft und Liebe zur HIV-infizierten Mitschülerin Anja und deren junger Mutter Britta, aber auch an seine aufsässigen Klassenkameraden Mirko und Stefan. Später kam die junge Rockerin Marla dazu, in deren Band er bis zum Zerwürfnis nach seiner „Entdeckung“ durch die Plattenindustrie gesungen hatte.

Alex sucht und findet diese Menschen wieder und gerät wie damals in einen Strudel aus Verzweiflung, Liebe und Leidenschaft.

Und entdeckt ein Geheimnis ...

**Dieser Roman ist trotz einiger wahrer, nachlesbarer Begebenheiten in erster Linie frei erfunden, vor allem seine Hauptcharaktere!**

**Jan Christoph Nerger**, geboren 1973 in Hamburg, ist der Elbmetropole treu geblieben. Den gelernten Erzieher und Bürokaufmann beschäftigen Zukunft, Ökologie, Geschichte und die eigene Generation. Seine Bücher erscheinen unter dem Imprint-Logo „edition J.C.N.“

Mehr über den Autor auf:

<http://www.aws-literatur.de/der-verlag/ueber-uns/christoph-nerger/>

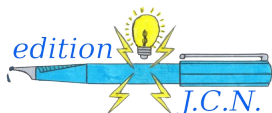
Jan Christoph Nerger

# Club der Sturmvögel

Roman

## **Bibliographische Information der Nationalbibliothek**

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



**Jan Christoph Nergers**  
**Bücher bei awsLiteratur**

Erschienen 2017 bei awsLiteratur, Hamburg

Copyright © Jan Christoph Nerger, 2017

6. Auflage 2020 (überarbeitet)

Korrekturat: Maren Osten  
Bildmaterial: Jan Christoph Nerger  
Umschlaggestaltung: Jan Christoph Nerger,  
Wilfried Abels

## **awsLiteratur**

**Der Verlag des Kulturvereins Alles wird schön e.V.**

Friedrich-Naumann-Straße 27

21075 Hamburg

Tel.: 040-7666049

<http://www.aws-literatur.de>

Druckvorbereitung: Wilfried Abels

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH in Backnang

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-947051-00-7

**Für alle, die leben  
wollen.**

„Mach dein Ding!“

Udo Lindenberg



## Prolog

*Gesichter schauen starr zu Boden.  
Ich kenn' sie nicht,  
kenn' nicht mal dich.  
Steh vor dir, hier oben.*

In Gedanken zu dichten half ihm ein wenig. Jedenfalls bildete er sich das ein, damals, als halbwüchsiger Junge, als Alex frierend mit den Füßen auf der Stelle trat, da hätte gern jemand Mitleid mit ihm haben dürfen. Seine Eltern hatten keins. Der Matsch konnte noch so über die Ränder seiner Halbschuhe laufen, kalt durch die Strümpfe dringen, der Schneeregen am nassen Anzug herab fließen: Hätte ihn die Prozedur nicht so eingeschüchtert, wäre er einfach nach Hause gegangen, obwohl dort nur die halb leer geräumte Wohnung wartete. Seine Eltern flankierten ihn wie einen Sträfling auf Freigang: und danach zurück in den Knast, ins neue Zuhause. Hinterm Rücken verbarg Alex den zerrissenen Schirm, den die beiden zwischen sich hin- und hergeschoben hatten. Der Wind piffte wie in einem Hitchcock-Film. Vom Pastor drangen unverständliche Sätze herüber. Als der Geistliche einen Schirm aufspannte, sah Alex nicht einmal mehr seinen zuckenden Mund.

*Was ich hier tu'? Ich weiß es nicht.  
Steh' nur dabei, schau weiter zu.*

*Schau, was geschieht,  
fühl' mich ganz schlecht.*

In einem Märchenfilm, den er als Fünf- oder Sechsjähriger gesehen hatte, gab es einen reimenden Kobold. Es war wie ein Lied, bei dem man vor sich hin summt, ein gesprochener Ohrwurm. Seitdem reimte er und nannte es irgendwann Dichten.

Die übrigen Trauergäste waren ein Pulk dunkler Gestalten, zusammengedrängt wie eine Herde Moschusochsen, die sich vor Wölfen schützt. Das hatte er mal im Fernsehen gesehen. Nur die Duftwolken aus Parfüm und Eau de Toilette passten nicht, oder vielleicht doch: Irgendwie hatte er da mal was mitgekriegt, von wegen Moschus im Parfüm. Die dunklen Schirme, Hüte, Mützen und schwarzen Mäntel waren wie dichtes Fell, das jede Schauerböe abwehrte. Mit der scheinbar grenzenlosen Geduld von Erwachsenen standen sie da und warteten, bis der Pastor unterm Schirm hervor kam, genauso lang wie die Moschusochsen gewartet hätten, bis die Wölfe wieder abgezogen wären. Doch während die Tiere lebende Junge beschützten, lag hier ein toter alter Mann in einem glänzenden Sarg in einem Erdloch, gut geschützt vor den Schauern, während die Lebenden sich noch den Tod holen konnten. Noch dazu war ihm niemand bekannt, der diesen Mann gemocht hätte.

Da war eine Frau. Der abgeschwächte Regen verlor sich in ihrem langen, kastanienbraunen Haar. Ein älterer Mann neben ihr knuffte sie in den Arm und zog sie



an sich heran. Alex spürte ihren leichten Widerwillen, der ihm so verdammt bekannt vorkam, wenn er an seine Eltern dachte.

*In dein Haus werden wir ziehen.*

*Alles wird sich ändern.*

*Ich will nur noch fliehen,*

*will kein Heim mit goldenen Geländern.*

„Alex!“

Seine Mutter stieß ihn an. Sie nahm ihm den Schirm ab und drückte ihm grob die Schaufel in die Hand. Oh ja! Und wie es ihm bekannt vorkam. Doch er war vierzehn, diese junge Frau bestimmt über zwanzig.

Die anderen nahmen mehr Erde, warfen Blumen hinein und verharreten einige Augenblicke, als zweifelten sie am Tod seines Großvaters. Wie an einer Perlen schnur näherten sie sich. Alex schüttelte Hände und vernahm Beileidsgemurmel.

Dann war der Mann mit dieser Frau an der Reihe. Er zog sie wirklich beinahe wie ein unwilliges Kind hinter sich her. Dieser unangenehme Kerl nickte seinen Eltern zu, schüttelte ihre Hände und umarmte sie. Die plötzliche Herzlichkeit irritierte Alex.

„Das ist Britta“, sagte der Mann zu seinem Vater, „meine Frau.“

Sie nickte und reichte seinen Eltern ihre Hand.

„Du bist also Alex“, brummte ihr Gatte im Zurückschauen. Sein harter Blick wurde müder, fast greisenhaft. Er schien etwas in Alex zu sehen, das ihm alle

Kräfte raubte, und Alex fragte sich, was er angestellt haben könnte, überzeugt, falsch zu stehen oder zu reagieren, kam aber nicht dahinter, was man jetzt womöglich von ihm erwartete.

„Du bist auch vierzehn, nicht?“, traf ihn ihre weiche Stimme. „Wie unsere Anja.“ Ihre Haarspitzen hoben sich elektrisiert, trugen kleine Regentropfen und schmelzende Flocken. Sein Herz schlug höher. Er nickte, versuchte wegzusehen, konnte nicht, ihre Augen hielten ihn fest. Anja war das Stichwort: Die Blohms! Von denen hatte sein Vater erzählt. Von Anja, mit der etwas Schlimmes passiert war.

„Bald gehst du ja in ihre Klasse“, hörte er die Frau sagen. Eine vierzehnjährige Tochter? Sie? Dieses traurige Lächeln ... Er schluckte. Solange er zu ihr hinschaute, konnte Alex nicht atmen.

Der Umzug ins große Haus am Blankeneser Elbhang war fast abgeschlossen. Alles schien anders zu werden, aber wie? Diese Ungewissheit machte ihm Angst. Seine gereizten Eltern waren härter und autoritärer geworden. Und dann diese Familie mit der Tochter, der etwas angetan worden war. Ein Geheimnis. Sein Vater lächelte dem Mann zu, dem Schulkameraden aus Kindertagen. Ein gequältes Lächeln. Die Frau: Alex sah eine Sklavin, ein in die Frauenrolle gezwungenes Mädchen, womöglich vom eigenen Vater. Heute würde er sagen, ein Gefühl von verborgenem Inzest, einer finsternen Grotte mit einem Biest, von Hässlichkeit und Ekel, vielleicht auch nur von schlichtem Unheil, das in der Luft lag. Etwas grausam Brutales war geschehen, und et-

was schrecklich Trauriges stand für ihn bevor, aber auch etwas Aufregendes, das er unbedingt erleben wollte. Angst und Sehnsucht erfassten ihn gleichermaßen.

Die beiden flüsterten mit seinem Vater. Die Frau schaute Alex immer wieder an, lächelte und wischte sich Tränen fort.

„Alex!“

Seine Mutter hatte ihn erneut angestoßen, es gab weitere Hände zu schütteln. Er sah dabei der Frau nach. Britta? Sein Herz hüpfte. Falls Anja nur halb so schön war ... Und verdammt! Was sollte denn schlimmes passieren? Er wollte Anja unbedingt kennenlernen. Nein, er wollte Britta wiedersehen, wollte sie befreien, wollte mit ihr den Rest der Welt bekämpfen. Sie beide waren Sklaven, die ihre Flucht vorbereiten würden.

Genauso stellte er es sich damals vor. Er konnte nicht ahnen, wie sehr er recht hatte. Sie flohen. Wenige Jahre später. Und Britta kam an, noch ein paar Jahre danach. Man könnte sagen, er half ihr. Sie bereiteten Brittas Ankunft gemeinsam vor.

Und er? Was ist aus Alex nach einem Vierteljahrhundert geworden?

## Silvia

„Schowtime“, hört er Fettklops rufen. Das Band läuft.

*„Schau ich in deine Augen,  
weiß ich nicht wo ich bin,  
ob ich gehe oder schwebe,  
steh' Kopf, macht das noch Sinn?“*

*So wunderschön sind deine Augen,  
in die ich immer tiefer schau'.  
Ich kann mir selbst kaum trauen,  
was für ein Wahnsinnsblau.“*

Oh je! Das war nichts.

„Mensch, Alex! Was ist denn los? Du gnaddelst ja wie Udo Lindenberg. Denk an einen Orgasmus, okay? Denk an deine Silvia. Und mach nicht auf abgehalfterten Rocker. Sei froh, dass ich dich vor so einer Karriere bewahrt habe, sonst würdest du jetzt aussehen wie Keith Richards.“

Das Band läuft neu an, und er singt, bis es überstanden ist. Seit Monaten hält er nur noch durch. Nein, es sind Jahre.

„Super, Alex! Wir haben's im Kasten.“

Na endlich!

Grübelnd beobachtet er seinen Brötchengeber, der hinter der Scheibe am Mischpult auf und ab wandert. Sein feistes, rot angelaufene Gesicht, der brutale Stier-

blick: Wie lange noch? Und warum fragt Alex sich das jetzt erst?

„Ich will dich ja nicht stressen, mein Junge, aber wir sind fertig. Brauchen das Studio gleich für John, okay?“

Der blonde Zahnspangenfuzzi aus dieser Popstar-Dings-Show?

\*

Jacke über, raus aus dem Studio. Alex zieht Elbgeruch in die Nase. Die Noten Öl und Teer haben nachgelassen, der abgestandene Hauch kräftiger Gewürze und natürlich ein satter Schuss modriger Schlick bleiben übrig. Trostlos reihen sich die kalten Würfelfassaden der wachsenden Hafencity aneinander, aufgetürmt wie große Schotten, die jahrzehntelang alles unter Verschluss hielten. Alex läuft immer schneller, und trotzdem wehen die Brisen aus schlickigen Hafenbecken gnadenlose Erinnerungsgerüche heran. Der Strom hat alles gespeichert: Bei Ebbe lüftet er Mauerreste alter Fundamente, brüchig und durcheinander wie Alex' unsortierter Kopf. Alles aus der hintersten Schublade droht hochzusteigen, als müsste er sich gleichzeitig erbrechen, heulen, fluchen, lachen, seufzen, stöhnen und onanieren. Im Alltag läuft er am Wasser vorbei, an den Ufern, Anlegern und Schiffen. Immer öfter schaut er in letzter Zeit hin, saugt die Luft ein, zieht Ereignisse an die Oberfläche, strahlendes Material aus dem Endlager, das sich nur als Zwischenlager entpuppt. Und er fragt sich, wie er über so viele Jahre alles verdrängen

konnte und warum nicht auf Dauer. Muss er das alles wirklich wieder durchkauen? Vielleicht müsste er wegziehen.

Nun fällt ihm auch noch eins seiner albernen Kindergedichte ein. Und eigentlich waren die gar nicht so albern, jedenfalls lange nicht so wie dieses Teenagergeschwafel, mit dem er sein neues Album füllt. So viel steht fest: Alex' Jugend war trotz Bravo, Zauberwürfel und Freundschaftsarmbändern kein solches Gesäusel.

Es summt in der Jacke.

Handys waren Mauersteine mit Tasten zum Angeben, denkt er. „Silvia? Schön, dass du anrufst. Du, ich muss dir was sa...! Bin fertig, genau. Ist so laut bei dir ... Im Docks? Okay, bin gleich da. Nein, warte! Eigentlich wollte ich dir sagen, dass ... Ja, bin unterwegs. Silvia? Hallo?“

Blöde Kuh!

Wütend geht er am Zollkanal lang, schaut auf die roten Backsteinfassaden der Speicherstadt und auf den Rohbau der Elbphilharmonie an der Kehrwiederspitze, dann auf den Sportboothafen am Baumwall, ein Lichterspiel beleuchteter Segeljachten und Museumskähne.

Er war vierzehn, da hatte es begonnen. Er sieht sie vor sich, die Künstlerin Britta und ihre Tochter, der Sturmvogel Anja. Und natürlich Weltretter Mirko und Chefkomiker Stefan, die beiden aggressiven Klassenclowns. Und plötzlich ist es ihm wieder peinlich, als er sich erinnert, wie er ihnen - ausgerechnet diesen Honks - eins seiner Gedichte vorgetragen hatte. Und

dann Marla, diese freche, süße junge Rockerin, die kurz darauf in sein Leben trat. Alles hatte er geschehen lassen: Ende einer irren Jugend, verdammt wunderbar und schrecklich. Normale Menschen waren ihm bis dahin selten begegnet, Menschen die innerhalb ihres Tellerrands friedlich vor sich hin schwammen, bis sie starben. Verdammt, wo waren all diese unangepassten Helden nur geblieben? Und was könnte er heute noch mit ihnen anfangen? Silvia schien so ein wildes Mädchen zu sein, mutig, herausfordernd. Und nerven kann sie noch immer, ein kindliches Quengeln, fern jeder Originalität.

Er hastet geradezu am alten Feuerschiff vorbei und registriert doch alles. Wenn man den Straßenverkehr, die alle paar Minuten über die Hochbahnschiene rumpelnde U-Bahn und die knarrenden Bootskörper aussortiert, dringt leise Jazzmusik durch die roten Bordwände, die Rentnerband mit Dixieland. Nicht seine Musik, aber echt. Alles Wahrhaftige scheint alt zu sein, mindestens so alt wie dieses ausgemusterte und nach Hamburg geschleppte englische Feuerschiff. Und der Jazz natürlich.

Lenny Kravitz' *Rock'n'Roll is dead* aus den 90ern summt ihm durch den Kopf, bis er merkt, dass er selbst es vor sich hin nuschelt. Und dann ...

*Was ich hier tu? Ich weiß es nicht.  
Steh nur dabei, schau weiter zu.  
Schau, was geschieht,  
fühl mich ganz schlecht.*

Da ist es wieder. Und noch eine Strophe nähert sich der Oberfläche, aber da ruft der Strom das schmerzhafteste Ereignis auf, die Katastrophe. Gerade als ein bisschen Wind aufkommt, denkt er an den Super-GAU. Er schaut hoch, dorthin wo Anjas Platz ist, wo sie fortgeweht wird wie eine Möwe. Sie ist ihm davon geflogen. Es ging viel zu schnell.

Das Handy: „Silvia! ... Freundinnen? Autogramme? Also, Karten habe ich jetzt keine dabei. Wenn die selber was zum ... Gut. Ja, kein Problem. Was sind denn das für Freun...? Silvia? Silvia, ich wollte dir noch was sagen! Si...“ Mist!

Er hetzt zur Überseebrücke, am einstigen „Schwan des Atlantiks“ vorbei, der für einen alten Stückgutfrachter ungewöhnlich eleganten *Cap San Diego*, dem größten fahrtüchtigen Museumsschiff der Welt. An den inneren Landungsbrücken liegt die *Rickmer Rickmers*: drei Masten, nackte Takelage. Segel bekommt sie nie wieder, aber ihr ging es schon schlechter.

Vierzig Jahre, denkt Alex, als Schiff wärst du Altmetall.

„Ey!“

So ein Typ auf Inlineskates hat ihn gestreift. Er durchforstet seine Jackentaschen: Schlüssel, Geldbörse, Bankkarte. Nein, nichts gestohlen. Einfach nur ein rücksichtsloser Idiot, wie so viele. Alex hat lange keine Menschen mehr auf diesen Dingern rum fahren sehen. Apropos lange nicht gesehen ... Wann hatte er Britta zuletzt getroffen? Gut, dass er und die schönste Mutter



der Welt nach Anjas Tod füreinander da waren. Beinahe wären sie ihr gefolgt. Vielleicht hätte es jeder für sich getan, wenn ...

Ach, Scheiße Alex, hör auf.

Die Rettung vibriert in der Jacke. „Was ich noch wissen wollte? Na, was für Freundinnen das sind, die ... Gerade kennengelernt. Ach so. Ja, bin sofort da. Nee, wart' mal. Ich wollte dir ... was sagen, verdammt.“

Mensch, Alex! Du musst dieses Kind verlassen.

Schwer atmend marschiert er die Helgoländer Allee hoch, eine blutleere Straße, die U-Bahnbrücke als Eingangstor zum St.-Pauli-Kiez. Darunter schlafen Obdachlose, wohl zu besinnungslos, um die ratternden Züge, die heulend über sie hinweg rauschen, wahrzunehmen. Am Millerntorplatz biegt Alex in die Reeperbahn ab und hechelt vorbei an den „Tanzenden Türmen“ - zwei neuen, abgeknickten Glaspalästen - zum *Docks*.

Der Skater hat ihn nicht zuletzt an Silvia erinnert, damals, vor einer Konzertbühne auf dem Gelände der Deichtorhallen. Unter all den Fans der Band war sie plötzlich da und raste auf ihren Rollern herum, bis sie mit ihm zusammenstieß. Er fiel ziemlich hart auf den Rücken, während sie weich auf ihm landete und ihren warmen Kaugummiatem in seine Nase hauchte, ein freches, süßes, neunzehnjähriges Ding.

„Tut mir echt leid. Hab voll die Kontrolle verloren.“

Mensch, war die jung. Zu jung. Und wild. Gerade letzteres hatte ihm gefallen, hatte ihn hoffen lassen, ohne dass er genau wusste, worauf.

\*

Er geht durch den donnernden, von Beats beschallten Konzertsaal.

„Hi“, kreischt ihm Sivas Stimme ins rechte Ohr. Eine gefühlte Ewigkeit hat er ihre Kaugummilippen am Mund, bis sie sich endlich schmatzend lösen. „Ist das Album fertig?“

Alex nickt. „Aber ich muss dir was sagen ...“

„Wirklich?“ Sie schaut ihn verliebter denn je an.

„Was ...?“

„Oh, geil! Komm mit!“

„Warte mal. Erst muss ich ...“

Sie versucht ihn hinter sich herzuziehen. „Komm! Die haben mir nicht glauben wollen, dass wir zusammen sind. Und nun das!“

„Wie?“

„Da vorn.“ Sie winkt zwei Mädchen zu.

Eine Nacht, okay. Aber sechs Jahre? Es ist seine Schuld. Er finanzierte ihre Mutation zum nunmehr fünfundzwanzigjährigen Silikonmonster und rammelt sie bis heute irre wie in Pornos. Er schüttelt den Kopf, folgt verzweifelt ihrem wiegenden Gang zu den Girlies. Wie rund muss sie werden, bis er die Finger von ihr lässt? Es geschieht eben schleichend, auch die Polkappen schmelzen nicht an einem Tag. Silvia konsumiert Klamotten, Schmuck, Make-up, Elektronik und Burger. Die Roller hängen lange am Haken. Er bringt das Mädchen glatt um. Sivas Entwicklung zur aufblasbaren

Puppe ist nur zu stoppen, wenn er sie verlässt, gar keine Frage.

Und da hat er sie. Die zweite Strophe seiner Jugenddichterei. Tatsächlich ist es die erste.

*Gesichter schauen starr zu Boden.*

*Ich kenn' sie nicht.*

*Kenn' nicht mal dich.*

*Steh' vor dir, hier oben.*

„Hey, Alex! Träumst du? Das da sind Gina und Susi. Sie wollen dabei sein, wenn du's sagst, okay?“

Recht hat sie. Er träumt. Der Vergangenheitsmüll muss sortiert werden, und Silvia ist zuerst dran. Er mustert das kichernde Mädchentrio. Silvias Bekanntschaften haben ihre blondierten Haare hoch gesteckt und lassen gelockte Strähnen wie Lametta herab fallen. 80er.

„Alex!“

„Ja, doch. Freut mich, euch beide kennenzulernen.“

„Oh, Mann! Jetzt sag's doch endlich!“

Er schaut Silvia an: „Und wer bist du noch mal?“

„A-Alex ... Was soll das?“

Er zuckt mit den Schultern.

„Ey!“ Sie boxt ihm verzweifelt lächelnd gegen die Brust. Er zwingt sich, ihr fest in die Augen zu sehen, kämpft gegen sein steigendes Mitleid an, entschlossen, seine unbestreitbar fiese Nummer bis zum Schluss durchzuziehen. „Kennen wir uns?“

„Das ... das kannst du nicht machen.“

„Sorry, ich muss dann weiter.“ Kurz zögert er, als wären seine Schuhsohlen mit Silvias ausgespucktem Kaugummi verklebt. Dann durchbricht er die Blockade in seinem Herzen und verlässt den Club. Verstohlen schaut er kurz zurück, doch sie rennt nicht hinterher, glaubt wohl noch an einen makaberen Scherz und wartet auf seine Rückkehr. Schnell abbiegen, bevor sie doch noch raus stürmt. Klar, es wird ein Nachspiel geben.

Okay, Alex, ist gut. Kommen wir erst mal zu giftigeren Reststoffen, traurigeren, schmerzhafteren und aufregenderen.

Die Nacht ist jung. Blutjung, wie ihm scheint, als ginge alles wieder auf Anfang.